

Zeitung: Times Colonist

Der Originalartikel wurde publiziert in Victoria (British Columbia | Kanada) am Sonntag, den 27. Mai 1984 auf Seite 28.

Raiders Prequel ist purer Nervenkitzel

INDIANA JONES UND DER TEMPEL DES TODES

Coronet

Eine Veröffentlichung von Paramount Pictures. Story von George Lucas. Regie: Steven Spielberg. Musik: John Williams. Darsteller: Harrison Ford, Kate Capshaw und Ke Huy Quan.

Von Michael D. Reid, Filmkritiker bei Times Colonist

Fantastisch!

Steven Spielberg und George Lucas haben sich mit Indiana Jones und der Tempel des Todes, dem gigantischen, spannenden „Prequel“ zu Jäger des verlorenen Schatzes, in Sachen Humor, Action, Spezialeffekte und Inspiration selbst übertroffen.

Tatsächlich ist Hollywood wieder im Geschäft, das heißt, Spielberg ist wieder am Werk und dreht Filme, die definitiv den Launen des Mainstream-Publikums entsprechen.

Spielberg und seine vielen Mitarbeiter haben sich den eskapistischen Nervenkitzel jener kitschigen Samstagabendserien zunutze gemacht und Bild für Bild geisttötende, manchmal ekelerregende Spannung zu einer raffiniert geschnittenen Abenteuerkomödie komprimiert, die knapp zwei Stunden dauert.

Doch während diese teuflischen Bewohner der Samstagabendsszene drittklassig und unfähig tyrannisch waren (und wussten wir das nicht), serviert Indiana Jones eine wahrhaft furchterregende Mischung von Bösewichten und ihren alptraumhaften Ritualen.

Indiana Jones und der Tempel des Todes anzuschauen ist wie zwei Stunden in einem spektakulären Vergnügungspark zu verbringen – die meiste Zeit ist es eine ununterbrochene, überwältigende Achterbahnfahrt mit kurzen Abstechern zur Snackbar.

Harrison Ford ist wieder einmal sehr gut und angemessen sorglos als der unverbesserliche Indy, der unrasierte, draufgängerische Playboy-Archäologe. Seine Reisegefährten auf dieser gefährlichen Reise sind Ke Huy Quan als Short Round, sein 12-jähriger Kumpel, und die blonde Nachtclubsängerin Willie Scott (Kate Capshaw), die er sozusagen in der schillernden Eröffnungsszene des Films aufreißt.

Dies gelingt ihm, ziemlich überraschend, während einer glitzernden Tanzaufführung von Anything Goes in einem Shanghaier Nachtclub, die mit einem komödiantischen Einfallsreichtum inszeniert wird, der Busby Berkeley würdig wäre.

Dieser brillant geschnittene Anfang (die visuellen Gags sind großzügig und umwerfend) führt zu viel mehr davon, als Indy und seine Begleiter in eine Reihe von Abenteuern hineingezogen werden.

Die Handlung ist B-Movie-Fantasie, so vollgestopft mit visuell atemberaubenden Zwangslagen und wenig entsprechender Logik, dass man den Film jederzeit verlassen könnte, ohne etwas Wichtiges verpasst zu haben. Doch das Können und das Gespür, mit dem Spielberg seine Geschichte entfaltet, sind bemerkenswert.

Seine Regie und Lucas' brauchbare Geschichte sind eine so gewinnende Zusammenarbeit, dass alles irgendwie mühelos erscheint. Wenn man Fords kitschigen Charme hinzufügt, spürt man sofort jene fieberhafte Unfassbarkeit, die den Machern von Auf der Jagd nach dem grünen Diamanten, der zweitklassigen Kopie von Jäger des verlorenen Schatzes, fehlte.

Indys Heldentaten, die von seinen Werbeabenteuern vor Der verlorene Schatz erzählen, so fesselnd sie auch sein mögen, sind unbestreitbar manchmal abstoßend.

Im Laufe des Films kommen er und seine Freunde (buchstäblich) in ein verarmtes indisches Dorf, wo sie angeworben werden, um kleine Kinder aus Zwangsarbeitslagern zu retten und ein gestohlenes Relikt zu bergen.

Ihre Suche bringt sie gegen einen der verabscheuungswürdigsten Schurken der Filmwelt an, Mola Ram (Amish Puri), einen sadistischen Kali-Krieger. Sie besuchen auch den Palast eines Kindermaharadschas (Raj Singh), wo sie auf schrumpfende Räume, Geheimgänge, allgegenwärtige Schwertkämpfer und Unmengen von Käfern und Schaben stoßen, die nicht einmal eine Magnumflasche Raid zerstören könnte.

(Die Casting-Agentur muss Manhattan für diesen Film von seiner Schabenpopulation befreit haben.)

Tatsächlich ist Spielberg mit seinen böartigen Szenen von Zwangsarbeit von Kindern, rituellen Menschenopfern (einer armen Seele wird das Herz aus dem Oberkörper gerissen) und einem Abendessen, das die Quietschfreunde in ihrem Popcorn vergraben lassen sollte, aus seiner Rolle herausgetreten: Augapfelsuppe, sautierte Käfer, „Schlangenüberraschung“ (und was für eine Überraschung das ist!) und Affenhirne als Krönung des Ganzen.

Obwohl ich Eltern zur Zurückhaltung raten würde, glaube ich auch, dass ein Großteil der Hysterie über die Wirkung dieser Szenen auf Jugendliche unbegründet ist.

Spielberg hat mit der Präsentation dieser grausigen Köstlichkeiten genau die Fantasie der heutigen Jugend angesprochen. Es sind die Eltern, nicht die Kinder, die höchstwahrscheinlich zu den Rolais greifen werden.

Anders als viele von uns weigert er sich, die Toleranzschwelle des jungen Publikums zu unterschätzen. Zweifellos werden alle, außer den unangepassten Jugendlichen, noch wochenlang begeistert von Spielbergs grotesken Menü und Gruselsituationen erzählen.

Was die menschlichen Elemente des Films angeht, ist der junge Ke Huy Quan eine fesselnde Entdeckung, die für Gefühl und Lachen sorgt; und die vielen indischen Nebendarsteller des Films verleihen ihm Authentizität.

Das attraktive und gutmütige Fräulein Capshaw, die nur zum Quietschen und für komische Einlagen da ist, verleiht der Rolle einer blonden Tussi eine Menge Schwung. Ihre Darstellung ist ein geschliffenes Juwel, das allen gefallen sollte, außer der einen oder anderen feurigen Feministin, die es nicht für bare Münze nehmen will.

Das 70-mm-Sechsspur-Dolby-System des wunderschön renovierten Coronet Cinema versetzt Indiana Jones und den Tempel des Todes in eine überlebensgroße „Sie sind dabei“-Dimension.

Tun Sie sich also selbst einen Gefallen und warten Sie nicht, bis der Film auf Video herauskommt.



Kate Capshaw und Ke Huy Quan (nachcoloriert).